

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 49 (1978)
Heft: 2

Artikel: Ferienlager für Altersheim-Pensionäre? : Der Leiter des Altersheims Bussnang berichtet über seine Erfahrungen
Autor: Gysi, Toni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zur Arbeitszeitregelung der Erzieher

Im Jahresbericht 1977 des Basler Sonderschulheims «Zur Hoffnung» trägt Heimleiter A. Kobelt interessante Erwägungen zum Thema «Die Arbeitszeitregelung im Erzieherteam» vor, die der Redaktion geeignet zu sein scheinen, im Kreis der Fachblatt-Leser diskutiert zu werden. Mit freundlicher Zustimmung des Verfassers wird dieser Ausschnitt des Berichts hier vorgelegt.

Im Zusammenhang mit der Anzahl Erzieher pro Gruppe und den dadurch entstehenden Personalkosten muss auf Tendenzen hingewiesen werden, die mancherorts bei den ausgebildeten Erziehern aufkommen. Aus der sicher schwer zu findenden «richtigen» Arbeitszeiteinteilung, die niemals gewisse Härten (Sonntagsdienst jeden zweiten oder dritten Sonntag, Nachtdienst, später Feierabend) vermeiden kann, und aus der Notwendigkeit, ausnahmsweise einmal wegen bestimmten Bedürfnissen in der Gruppe die Arbeitszeit ändern zu müssen, kommt mancherorts die Forderung der Erzieher, ihre Arbeitszeiteinteilung selbständig gestalten und im Gruppenteam abmachen zu können. Sie machen geltend, dass sie die Verantwortung tragen für den richtigen Einsatz, und dass sie die Bedürfnisse am besten kennen würden.

Ich teile diese Auffassung aus vier Gründen nicht:

- 1 Mit der Versorgung übernimmt das Heim die Verpflichtung zur quantitativ und qualitativ notwendigen Betreuung der geschädigten Kinder. Für die Erfüllung dieser Verpflichtung sind wir dem Kind, den Eltern und den Behörden gegenüber verantwortlich. Das Kind fällt als kontrollierender Partner aus, weil es in Abhängigkeit steht zum Erzieher und weil es derartigen Auseinandersetzungen noch gar nicht gewachsen ist.
- 2 Die ausserschulische Betreuung einer Gruppe macht einen finanziellen Aufwand von 80 000 Franken bis 100 000 Franken erforderlich. Ich bin der Meinung, dass ein derart kostspieliger Einsatz sorgfältig und verantwortungsbewusst geplant werden muss. Die Verantwortung für diesen Einsatz kann unmöglich allein bei der ausführenden Personalkategorie liegen, die sich zudem noch dadurch auszeichnet, dass ihr am meisten ganz junge und immer wieder neue Mitarbeiter angehören.
- 3 In der Schulung, Betreuung und Erziehung arbeiten Erzieher, Lehrer,

Heimleiter, Aerzte, Psychologen usw. zusammen. Zum Teil sind Fachleute nur zu bestimmten Zeiten im Heim tätig. Damit die notwendigen Kontakte spielen können, muss jeder wissen, wer, wann und wo erreichbar ist. Je unregelmässiger und unplanbarer ein Mitarbeiter zeitlich im Einsatz steht, desto schwieriger gestaltet sich der Kontakt mit ihm.

Gerade wegen der interdisziplinären Zusammenarbeit sind wir darauf angewiesen, dass der Einsatz der Erzieher klug, und verschiedene Aspekte berücksichtigend, gemeinsam gestaltet wird.

- 4 Die Intensität der Arbeitsbelastung ist im Erzieherberuf kaum vorausplan-

bar. Das Heim mit Abend-, Nacht- und Sonntagsdienst kann immer nur ein Optimum an geregelter, regelmässiger Freizeit bieten. Aus psychohygienischen Gründen muss der Arbeitseinsatz aber so vereinbart werden, dass er regelmässige und vorausplanbare Freizeit gestattet.

Eine gute Wiedergewinnung der notwendigen Spannkraft ist nur möglich, wenn Arbeitseinsatz und Freizeit in einem möglichst regelmässigen Rhythmus aufeinander abgestimmt werden.

Die grosse Verantwortung für die Art und die Intensität der Betreuung, die bestmögliche interdisziplinäre Zusammenarbeit und die arbeitsrechtliche Regelung der Arbeitszeit machen es unmöglich, die Festlegung der Arbeitszeit einseitig den Erziehern zu überlassen. Sicher muss aber der Erzieher angesichts der vielen Schwierigkeiten und Aspekte, die bei der individuellen Regelung zu berücksichtigen sind, eine Mitbestimmungsmöglichkeit haben.

A. Kobelt-Leu

Ferienlager für Altersheim-Pensionäre?

Der Leiter des Altersheims Bussnang berichtet über seine Erfahrungen

Aus meiner Erfahrung in der langjährigen Jugendarbeit wusste ich, was Ferien bedeuten. Raus aus dem oft so eintönigen Alltag in einer neuen, vielleicht unbekannten Gegend! Sich gegenseitig besser kennenlernen, Verstanden werden vom anderen, Festigkeit des Vertrauens gegenüber den Betreuern, das alles sind wichtige Faktoren, welche in kleinen Feriengruppen zutreffen.

Wieso also soll man nicht auch mit alten Leuten, zum Teil geistig und körperlich Behinderten diesen Versuch machen? Also machten wir bei unseren 130 Pensionären eine Umfrage, wer Interesse hätte, einmal Ferien zu machen. Die grosse Zustimmung war für uns ein Zeichen, dass wir die ganze Ferien-Angelegenheit ernsthaft in die Hände nahmen. Zuerst mussten wir also ein geeignetes Ferienhaus finden.

Durch Zufall fanden wir das ehemalige Hotel Rotenstein in Stein/Toggenburg, welches heute im Privatbesitz von Herrn Welti, Verwalter Altersheim Steckborn, ist. Nach dem Rekognoszieren des Hauses konnten wir unseren Leuten unseren Ferienort bildlich vorstellen, indem wir bunte Plakate aufhängten. Die Daten der einzelnen Wochen wurden auch bekanntgegeben, ebenfalls der Preis von 90 Franken pro Woche, Hin- und Rückreise inbegriffen. (Diese 90 Franken wurden zusätzlich zum Pensionspreis verlangt).

Dieser Betrag gab bei vielen unserer Leute zu reden. Warum? Da die meisten unserer Pensionäre von der

Fürsorge abhängig sind, machten sie sich (unnötige) Sorgen. Unser nächster Schritt war, bei den verschiedenen Aemtern eine Kostengutsprache einzuholen. Ohne Diskussion wurde diese bewilligt. Jetzt konnten wir jedes einzelne persönlich fragen, ob es in die Ferien möchte oder nicht. Viele sagten spontan ja, andere sagten: «Ja wir haben ja hier das ganze Jahr Ferien», andere wieder hatten Bedenken vor dem Neuen (Reise, Haus, Zimmer, Gegend usw.). So waren es dann zuguterletzt 87 Männer und Frauen, die sich für das Lager anmeldeten.

Dorfbewohner als Betreuer

Natürlich kann man kein Lager durchführen ohne Betreuer. Da der Betrieb hier im Heim mit über 100 Personen gleich weitergehen musste, waren wir auf fremde Hilfe angewiesen. Durch ein Inserat in der Lokalzeitung suchten wir freiwillige Helferinnen, die wir auch prompt fanden. Frauen aus unserem Dorf stellten sich spontan zur Verfügung. Zudem wurde unsere Hausbeamtin und ein Pfleger für die Ferienzeit als verantwortliche Leiter nach Stein beordert. Diese beiden waren auch verantwortlich einerseits für den Menüplan, also durften keine Lebensmittel vergessen werden, und andererseits für die Medikamente und medizinischen Hilfsmittel. Von uns aus wurde die Gemeindeverwaltung von Stein und der im Nachbardorf praktizierende Arzt informiert, in welcher Zeit wir in «Rotenstein» logieren würden. (Vorbeugen ist besser als heilen!)



Dann endlich war es soweit, dass wir mit der ersten Gruppe starten konnten. Ein einheimisches Carunternehmen brachte die gutgelaunte Schar ins Toggenburg. Die einzelnen Wochen dauerten jeweils vom Montag bis Montag.

Hier einige Ausschnitte aus dem Tagebuch

1. Reisetag: Montag, 29. August. Grosse Aufregung herrschte in der ersten Gruppe, die die Reise in die Ferien nach Stein antreten durfte. Die Carfahrt verlief ohne Zwischenfälle. Als wir in Stein ankamen und die Zimmer bezogen, bemerkten wir, dass noch ein «blinder Passagier» an Bord war. Nach einigem Umstellen hatten wir auch für ihn (Hr. Straub) ein Bett gefunden. Nach einem Kaffee mit Kuchen rekosnisierten unsere Gäste das Haus und die Umgebung. Zum Abendessen erschienen die Leute mit den ersten gesammelten Eindrücken dieser neuen Umgebung. Nach dem Nachtessen sassen wir alle zusammen und beschäftigten uns mit Jassen und anderen Spielen. Auch das gegenseitige Kennenlernen der freiwilligen Helfer und der Patienten wurde in Gesprächen gepflegt. Viel Durcheinander gab es, wenn die einzelnen Feriengäste ihr Zimmer oder das WC suchten. Das ungewohnte Neue brachte für manche die ganze Nacht Schwierigkeiten, wenn er oder sie das obligatorische «Brünneli» machen mussten. Manche wollten ihre Notdurft in einem Zimmer verrichten, da sie sich in der Türe geirrt hatten. Heftiger Protest der darin Liegenden hinderte sie jedoch daran. Man suchte weiter, bis man den Raum, der einem WC entspricht, gefunden hatte.

2. Tag: Dienstag, 30. August. Tagwache 07.45 Uhr. Viele schliefen noch wie Murmeltiere, und erst nach kräftigem Rütteln erwachten sie. Das gute Morgenessen mit Weggli und Gipfeli sowie dem frischen Kaffee trugen dazu bei, dass auch der hartnäckigste Schlaf aus diversen Augen verschwand. Einige Männer und Frauen machten sich hierauf selbständig auf einen Spaziergang in das schöne Dorf Stein. Andere beschäftigten sich damit, auf dem «Bänkli» vor dem Hause dem sehr regen Verkehr auf der Strasse zuzuschauen. Nach dem Mittagessen war allgemeine Mittagsruhe. Nach dieser machten wir mit jenen Leuten, welche nicht so selbständig sind, einen Spaziergang. Den Abend verbrachten wir mit Spielen, Lesen und Singen. Man merkte, dass sich die Leute

schon recht gut an das Neue gewöhnt hatten und die Nachtruhe war bald da.

7. Tag: Sonntag, 4. September. Den Sonntag konnte jedes nach eigenem Gutdünken gestalten. Blitz und Donner am Morgen hinderten jedoch manchen am sonntäglichen Spaziergang. Im Laufe des Tages hellte sich der Himmel wieder auf und man konnte im späteren Nachmittag sogar bei Bier und Mineralwasser die Sonne im Park geniessen. Grosse Diskussionen gab es, als unmittelbar vor dem Hause 3 Verkehrsunfälle passierten. Schweren Herzens legte man sich für die letzte Nacht ins Bett.

2. Tag: Dienstag, 6. September. Nach dem Morgenessen freuten sich alle, dass wieder die Sonne schien. Die Stühle wurden hinausgestellt. (Auch diese Gruppe fand die Strassenseite interessanter — leider!) Uns überraschte, wie gut wir mit diesen Leuten basteln konnten. Die Mehrzahl half mit Begeisterung beim Zöpfen der Bastuntersätze mit.

7. Tag: Sonntag, 11. September. Heute fuhren wir mit Frau Fehr, Bertha Erni und Klara Niedermann via Wildhaus—Buchs nach Weite, wo wir in einem Restaurant Kaffee tranken. Vor Freude fand Bertheli die Sprache wieder: Wenn auch ohne Worte, plauderte es darauflos und lachte die ganze Zeit.

1. Reisetag: Montag, 12. September. Wie bei der letzten Gruppe gab es auch hier wieder Leute, die traurig waren, Stein verlassen zu müssen. Mathilde Ruckstuhl stand schluchzend draussen, als der Car ankam. Herr Thaler war sehr zufrieden in Stein und wollte zum Dank Herrn Achermann einen Fünftel geben.

3. Tag: Mittwoch, 14. September. Oh Schreck! Wie die Zeit vergeht! Schon ist mehr als die Hälfte unserer Lagerzeit vorbei. Es gefällt uns allen so gut, eingeschlossen den «hintersten Knochen».

Heute konnten wir alle zusammen auf den Iltios fahren. Der Bauchweh-Ueli vergass sogar eine Weile seine «Schmerzen».

4. Tag: Donnerstag, 15. September. Da es die Sonne so gut mit uns meinte, konnten wir die Bratwürste draussen auf dem Grill braten, um so schnell wie möglich auf die «Amdener-Höhe» zu kommen. Beim Mittagessen meldeten sich 9 Leute an. Als die ersten in die Autos eingeladen wurden, merkten wir, dass noch mehr mitwollten. So kam Herr Achermann nochmals zurück, um den Rest der begeisterten «Bergler» aufzuladen.

7. Tag: Sonntag, 18. September. Wir konnten heute den ganzen Tag weiterbasteln. Wieder war es uns möglich, fast allen etwas zu geben, womit sie sich beschäftigen konnten. Herr Lemmenmeier freute sich, dass 3 Betreuer mit ihm einen Jass klopften. Elsbeth Imhof fand volle Begeisterung beim Zusammennähen der Strick-Trick-Würstli. Helene Nussbaumer langweilt sich nie mehr: Seit Frau Gygax sie das Zusammen-setzen der selbstgebastelten «Puzzles» gelernt hat. Erstaunlich, wie Helene geduldig ist.



4. Tag: Donnerstag, 22. September. Elsa Holliger und Anna Böhi finden das Stricken der farbigen Plätzli sehr schön, jeden Tag gehen die beiden unaufgefordert dahinter. Herr Bianchi als grosser Jasser ist beim Spielen ganz dabei und pfeift seinen Partner an, wenn er einen Fehler macht; trotzdem jassen wir gerne mit ihm.

6. Tag: Samstag, 24. September. Heute schien die Sonne den ganzen Tag. Wir genossen das schöne Wetter und fuhren auch mit dieser Gruppe auf den Iltios. Die Begeisterung war gross.

8. Tag: Montag, 26. September. Die Sachen sind gepackt. Fräulein Böhi und Elsa Holliger stricken immer noch ganz tüchtig. Ein Teil der Pensionäre ging noch auf ihren letzten Spaziergang in Stein, der Rest sass umher und erzählte einander, was sie erlebt hatten im Toggenburg und warteten auf den Car, der sie wieder ins Unterland bringen soll.

In diesem Lager hatten wir Gelegenheit, unsere Leute kennenzulernen. Eine intensive Betreuung war in jeder Beziehung möglich. Wir hatten Männer und Frauen dabei, die nicht ein einzigesmal über ihre sonst zur Tagesordnung gehörenden Leiden klagten, sie waren einfach weg! Zudem entdeckten wir bei unseren Leuten verborgene Talente im Basteln oder Kreuzworträtsel-Lösen. Auch der Seniorentanz fand grossen Anklang. Ueber jeden einzelnen wurde aufgeschrieben, was er gerne tat und wo seine Interessen lagen. Somit hat auch unser neuangestellter Therapeut Anhaltspunkte, wo und mit was er unsere Patienten erfassen kann.

Resultat: Nach unseren Erfahrungen aus dem Lager und den Wünschen

De aalt Buechhändler Schoch vo Schafuuse hät immer fescht uuszoge, wän er naame häre ischt, und ischt aliwil veruus und hät d Frau hinne-noo ränne loo.

Emol sind si veräist, au wider äär mit ghöörige Schritte veruus und sii hinder im noo.

Zmool rüeft si: Karl — Karl, ich stürbe!

Do häi er gmacht: Etz wüürt nid gstoerbe, etz goht me uf de Zug!

Albert Bächtold

unserer Patienten werden wir auch im nächsten Jahr wieder Ferienwochen durchführen. Auch den grössten Pessimisten, welche dieses Vorhaben anzweifeln, kann ich aufgrund meiner gemachten Erfahrungen diese Ferienwochen bestens empfehlen! *Toni Gysi*

Aus der VSA-Region Appenzell

Neues Pflegeheim in Herisau

In der Kantonalen psychiatrischen Klinik Herisau konnte ein neues Pflegeheim für 102 psychischkranke Betagte erbaut und bezogen werden. Es ist in sechs Abteilungen zu je 18 Betten unterteilt und ersetzt damit alte Häuser und Abteilungen, die sich nicht den heutigen Bedürfnissen anpassen liessen. Auch die Wirtschaftsgebäulichkeiten wurden neu gestaltet, modern konzipiert und durch ein gediegenes Restaurant ergänzt, in dem sich Patienten, Besucher und Personal in ungezwungener Art treffen und unterhalten können. Im Rahmen des von der Landgemeinde 1974 bewilligten Baukredits von 18,3 Mio. werden in nächster Etappe neue Therapieräume geschaffen, ein Gewächshaus erstellt und später noch die landwirtschaftlichen Gebäude saniert.

Unabhängig von dieser Klinik wird in Herisau eifrig an einem neuen Pflegeheim für die hinterländischen Gemeinden geplant, voraussichtlich im Bereich des Altersheims Heinrichsbad.

Lutzenberg: Heimleiterwechsel im Töchternheim

Als Nachfolger von Herrn Pfarrer Dr. A. Huggler, der mit seiner Frau in 30jährigem Dienst das Lärchenheim aufbauen und dabei viel Glaubensstärke und Freude am Schönen vermitteln und ausstrahlen durfte, hat nun Herr Jürgen C. Seinig mit seiner Gattin die Leitung übernommen. Sie haben ihre Ausbildung in Deutschland erhalten, in mehrjährigem Einsatz in der Schweiz ergänzt und werden in der Führung durch Fräulein Raschli unterstützt, die am Aufbau des Heimes wesentlich beteiligt war. *E. H.*

D Schlaatemer händ emol füüfedriissg Johr de gliich Pfarrer ghaa. Won er dän gstoerbe ischt, saat a der Liicht en Begginger:

Euen Pfarrer hät eu au füüfedriissg Johr lang vergäbe prediget.

Maant en Schlaatemer:

Da isch nid wohr, mir hand im de Loh ggee!

Albert Bächtold

Aus der VSA-Region Basel

Zum Gedenken an Schwester Marie Elisabeth Feigenwinter 1887–1977

In den ersten Adventstagen des vergangenen Jahres verstarb im Katharina-Werk Basel Schwester Marie Elisabeth Feigenwinter, langjährige Generaloberin dieses Werkes. Zeit ihres Lebens war sie in diesem segensreichen Fürsorgewerk im Dienste der benachteiligten Mitmenschen tätig.

Geboren als Tochter des bekannten Basler Politikers Nationalrat Dr. Ernst Feigenwinter, war ihre sonst frohe Jugend durch das Leiden eines jüngeren gelähmten Bruders überschattet. Trotz der Ausbildung zur Lehrerin widmete sie sich völlig der Pflege ihres kranken Bruders, der dann im Alter von 26 Jahren verstarb.

Im Jahre 1913 gründete Fräulein Frieda Albiez, eine schlichte, aber initiative und tief gottesfürchtige Frau, an der Höllestrasse ein «Rettungsheim» für die Betreuung und Erziehung von gefährdeten Mädchen. Einige Jahre später kam es zur Gründung einer Schwesterngemeinschaft der heiligen Katharina von Siena.

In dieses Heim trat die junge Lehrerin nach dem Tode ihres Bruders gegen den Widerstand ihres Vaters, wie auch der ganzen Verwandtschaft und des grossen Bekanntenkreises der Familie Feigenwinter, ein. Es war ein grosses Wagnis, in eine damals unsichere und für sie ganz neue Tätigkeit zu wechseln. Entsprechend schwer war auch der Anfang. Das Heim war arm und die neue Mitarbeiterin musste auch einfachste Arbeiten in Haushalt und Garten verrichten. Einige Zeit gehörte es sogar zu ihren Pflichten, mit einem Handkarren Schweineabfälle in den verschiedenen Restaurants der Stadt zu sammeln.

Doch das Werk gedieh und Sr. Marie Elisabeth wuchs immer mehr auch in die Führungstätigkeit hinein. Im Jahre 1922 wurde sie Nachfolgerin der Gründerin. Hier fand sie nun ihre eigentliche Lebensaufgabe. Mit unerschütterlichem Vertrauen und grosser Tatkraft begann sie den Ausbau des Werkes an die Hand zu nehmen. Unter ihrer Führung erfolgte ein rasches Wachstum des jungen Werkes nach innen und aussen. Sie eröffnete eine eigene, sozial-pädagogische Ausbildungsstätte, in welcher dann Schwestern für den Einsatz in Fürsorge und Heimerziehung, wie auch im Apostolat ihr berufliches Rüstzeug erwerben konnten.

Es brauchte viel Mut und Zuversicht, in jener Zeit, da private Heime noch von keiner eidgenössischen oder kantonalen Stelle finanziellen Zuwendungen erhielten, an den Neubau eines Erziehungsheimes zu denken. Sr. Marie Elisabeth ging das Wagnis ein. So entstand denn das St. Katharina-Heim für die Aufnahme, Betreuung und Nacherziehung von erziehungsschwierigen schulentlas-

senen Mädchen. Durch die Gründung des St. Katharina-Vereins wurde die Zielsetzung des Katharina-Werkes auch ausserhalb von Basel bekannt. Vermehrt wurde nach heilpädagogischen Erkenntnissen gearbeitet. Das Ziel des Vereins war, eine möglichst breite Basis in der Erziehungsarbeit bei Kindern und Jugendlichen, sowie im sozialen Dienst und in der Pfarrei, wie auch in der Familienfürsorge zu schaffen. Die Aufgaben wurden grösser, das Werk dehnte sich aus. In Kastanienbaum am Vierwaldstättersee wurde ein Beobachtungsheim für schulentlassene Mädchen eröffnet. In St. Gallen und Richterswil übernahmen Schwestern des Katharina-Werkes die Leitung von Erziehungsheimen. Fast über die ganze Schweiz verteilt wurden Schwestern vom Werk in Aufgaben der offenen, wie in der geschlossenen Fürsorge tätig.

Überall, wo Sr. Marie Elisabeth mitwirkte, tat sie es mit voller Hingabe und äusserster Gewissenhaftigkeit. Sie war eine begnadete Ausbilderin, sie war auch eine ebenso befähigte Generaloberin über das ganze Katharina-Werk. Sie war eine verständige Beraterin, Wegweiserin, Führerin und Mutter für so viele hilfessuchenden, enttäuschten und verzweifelnden Menschen aus allen Kreisen. Ihnen allen schenkte sie ihre ganz persönliche Zuwendung und ihre Liebe.

Die letzten Jahre ihrer Tätigkeit galten den Bemühungen um die kirchenrechtliche Anerkennung der Gemeinschaft als Säkular-Institut und der damit verbundenen Umstellung auf diesen neuen Weg. So schwer es ihr oft fiel, mit der Zeit zu gehen, war es ihr stets ein Anliegen, sich mit neuen Strömungen auseinander zu setzen. Sie war immer bereit, Anregungen von aussen, wie auch von ihren Mitarbeiterinnen entgegenzunehmen. Aus dieser Haltung heraus entstanden auch in den fünfziger Jahren die Studienstelle für die Jugend und die Familienhelferinnenschule in Melchtal.

Es konnte nicht ausbleiben, dass Sr. Marie Elisabeth auch von Organisationen ausserhalb des Werkes zur Mitarbeit herangezogen wurde. So wirkte sie in verschiedenen schweizerischen Gremien, unter anderem im Katholischen Anstaltsverband und im Schweiz. Hilfsverband für Schwererziehbare, dessen Entwicklung sie massgebend beeinflusste.

Schwester Marie Elisabeth war eine Persönlichkeit seltener Prägung. Aufgeschlossen und von Natur aus frohmütig, war sie doch von tiefem Ernst und Verantwortungsbewusstsein für ihre so vielfältigen Aufgaben durchdrungen. Immer versuchte sie das Gute im Menschen zu sehen und sie war stets von einem unerschütterlichen Optimismus erfüllt. Sie war nicht nur mit der Kirche eng verbunden, sie hat die Nachfolge Christi im wahrsten Sinne des Wortes gelebt. Diese tiefe Verankerung im Glauben war für sie Richtschnur ihres menschlichen Tuns.

Nach der Aufgabe ihres Amtes als Generaloberin, damals von den Mitarbeiterinnen und Schützlingen Frau Mutter